

GIZ-Reihe „Forschung trifft Praxis“

14. Februar 2013

„Gewalt gegen Frauen ist ein universelles Phänomen“

In der Diskussionsreihe „Forschung trifft Praxis“ diskutierten die Politikwissenschaftlerin Professor Dr. Claudia Derichs und Dr. Regina Dube, Indien-Expertin der GIZ, über das Thema „Nein zu Gewalt gegen Frauen und Mädchen“.



Dr. Regina Dube, Moderatorin Monika Hoegen, Prof. Dr. Claudia Derichs (von links)

Die Zahlen sind erschreckend: Nach Einschätzung der Weltgesundheitsorganisation der Vereinten Nationen (WHO) werden mindestens 71 Prozent aller Frauen zwischen 15 und 49 Jahren mindestens einmal in ihrem Leben Opfer physischer oder sexueller Gewalt.

In den Fokus der Medien ist das Thema jüngst durch den Fall der indischen Studentin gerückt, die im Dezember 2012 in einem Bus in Neu-Delhi vergewaltigt und geschlagen worden war und 12 Tage nach der Tat ihren schweren Verletzungen erlag. Die Zahl der Übergriffe auf Frauen nimmt in Indien nach Regierungsangaben stetig zu. Alleine 2011 seien mehr als 24.000 Vergewaltigungen registriert worden. Schätzungen zufolge werden dort alle drei Minuten Frauen Opfer von gewaltsamen Handlungen, alle halbe Stunde wird demnach eine Frau vergewaltigt.

„In Indien sind Mädchen oft ein Problem“

„Was sagt so ein Fall wie der der ermordeten Studentin über die Situation der Frauen in Indien aus?“, fragte Monika Hoegen, die Moderatorin der Diskussionsrunde. „Wenn es um die Rechte der Frauen geht, ist Indien ein archaisches Land“, betont Regina Dube, Expertin der GIZ für städtische Entwicklung in



Dr. Regina Dube, GIZ

Indien. „Mädchen lernen von Kind an, dass sie für ihre Familie eigentlich ein Problem sind.“ Oftmals werde sich, so Dube, um Mädchen deutlich schlechter gekümmert als um ihre männlichen Geschwister – vor allem im Bereich der medizinischen Versorgung. Aber: Die Reaktion auf den Fall der getöteten Studentin zeige auch, dass es „einen großen Wunsch nach Veränderung innerhalb der indischen Gesellschaft gibt“, so Dube. In Indien zeige sich, so die GIZ-Expertin, dass eine kollektive Wahrnehmung von Unsicherheit herrscht. Die Diskussion, die derzeit um den Fall der vergewaltigten und ermordeten Studentin geführt wird, sei wichtig für Indien: „Die indische Politik ist absolut gewillt, etwas zu tun.“

Frausein ist nicht der einzige Grund, Opfer von Gewalt zu werden



Prof. Dr. Claudia Derichs, Philipps-Universität Marburg

Claudia Derichs, Professorin für vergleichende Politikwissenschaften an der Philipps-Universität Marburg, stellte indes fest: „Gewalt gegen Frauen ist ein universelles Phänomen und nur in seiner Intensität unterschiedlich.“ Und sie machte deutlich: Frausein ist nicht der einzige Grund, Opfer von Gewalt zu werden.

Die geschlechtliche Zugehörigkeit sei immer auch an andere Faktoren, wie ethnische oder religiöse Zugehörigkeit, gekoppelt. Insgesamt, so fasste Derichs zusammen, sei Gewalt gegen Frauen oft ein Phänomen des „männlichen Machtbewusstseins“. In Ländern wie Bahrain, Saudi Arabien und Kuwait würden oft sogar Hausangestellte sexuell belästigt oder gar vergewaltigt, die der gleichen Glaubensgemeinschaft angehören wie ihre Arbeitgeber.

Inwieweit neben dem ökonomischen Gefälle auch politische Umbruchsituationen ein Auslöser für Gewalt gegen Frauen sein können, fragte Moderatorin Hoegen mit dem Verweis auf Vergewaltigungen auf dem ägyptischen Tahrirplatz während der Revolution dort. Wissenschaftlich sei das ein durchaus wahrnehmbares Phänomen, bestätigt Derichs. Ihre These: Gerade in Transitionsphasen, wie dem Arabischen Frühling, greifen viele Männer zu Gewalt, da diese nun möglich sei.

Lösungsansatz: Lebensräume für gewaltfreie Konfliktlösung

Die Diskussion im Rahmen von „Forschung trifft Praxis“ machte deutlich, dass Gewalt gegen Frauen nicht ein reines Geschlechterphänomen ist. Wie Säureattentate, Frauenverbrennun-

gen oder -steinigungen und Genitalverstümmelungen zeigten, sind oftmals Frauen genauso an Gewalt gegenüber anderen Frauen beteiligt, wie Männer. Eine bloße Schuldabwälzung auf das „böse Patriarchat“ sei nicht länger ohne Weiteres möglich, so Derichs.

Wie, so Hoegen, könnten Lösungsansätze aussehen? Das sei wohl die „Tausend-Dollar-Frage“, entgegnete Derichs. „Jeder Staat hat nach der UN-Menschenrechtskonvention die Pflicht, Gewalt gegen Frauen zu bekämpfen, leider ist die Umsetzung oft schwierig“. Beide plädierten für Programme, die sich direkt an Privatpersonen richteten und einen besseren Zugang zu Bildung, sanitären Einrichtungen, medizinischer Versorgung und rechtlichem Schutz ermöglichten. Sie betonten, dass die Politik weltweit gefordert ist, Lebensräume zu schaffen, in denen ab frühestmöglichem Alter eine gewaltfreie Konfliktlösung vermittelt werde.



Auf die abschließende Frage, was sich die Praxis von der Forschung auf diesem Themengebiet wünschen könnte, antwortete Dube, dass der enge Kontakt zu Universitäten wichtig sei, um auch in der Zukunft weiterhin Denkprozesse auszulösen. Gleichzeitig benötige die Forschung, so Derichs, laufend transkulturelle Bezüge zur Praxis, um weltweite, kulturelle Unterschiede berücksichtigen zu können.

Text: Donata Ritter, DW Akademie

Fotos: Gunnar Rechenburg

In Zusammenarbeit mit: